



Musikalische Ausnahme- Erscheinung

Der aus Newark stammende Sorey ist eine beeindruckende Erscheinung – schon rein physisch: In schwarzer Kleidung, kurzärmeliges Hemd, weite Hosen, betritt er die Bühne des Festspielhauses Berlin, verneigt sich kurz gen Publikum, um diesem dann sein breites Kreuz zuzudrehen und in Dirigentenmanier die Arme auszubreiten. Was dann passiert, sieht und hört man auf Jazzbühnen nicht oft – obwohl die Improvisation doch ein fester Bestandteil des Jazz ist. „Begriffe wie Jazz, R'n'B, Avantgarde und Ähnliches spielen für mich keine Rolle, wenn es um meine Musik geht“, sagt Sorey selber über Zuordnungsversuche: „Ich bin an jeder Art von Musik aus der ganzen Welt interessiert – um zu sehen, was ich damit machen kann.“

Dass er Derartiges nicht nur einfach so dahersagt, offenbart sich eindrücklich an jenem Konzertabend in Berlin im Rahmen des Jazzfests 2017: Zu dem 20-köpfigen Ensemble aus Musikern der Hauptstadt-Szene zählen unter anderen Ravi Srinivasan, dessen Spiel auf Tablas und Ghatam der Zeremonienmeister Tyshawn Sorey immer wieder exponierte Solo-Spots einräumt, sowie Alireza Mehdizadeh an der iranischen Stachelgeige Kamancheh oder Niko Meinhold an der Guzhang, einer chinesischen Zither. Klänge dieser wenig bekannten Instrumente verwebt Sorey an diesem Abend zu einer an- und abschwellenden

Klangcollage, zu der natürlich auch klassische westliche Instrumentenvertreter zählen: Trompete, Posaune, Schlagzeug, Saxofon, Klarinette, Akkordeon – ebenso wie elektronische Klangquellen. Klingt nach Kakofonie? Mitnichten! Wenn, setzt Sorey es als Stilmittel ein, dass alle simultan fortissimo in die Tasten, Saiten, Felle hauen. Dabei benutzt er nur ab und zu den Taktstock, wie ein Dirigent dies für gewöhnlich tut.

Um Takt geht es bei dieser Art Musik nicht – es geht um das impulsive Malen mit Klangfarben, vor Augen und Ohren des Publikums. Hierbei gestikuliert Sorey mit seinen Armen und dem gesamten Oberkörper, hält dazu immer wieder Schilder in Richtung der Musiker hoch – offensichtlich mit Anweisungen, ohne dass das Publikum sehen könnte, wie sie lauten.

„Die Werke, die ich komponiere, beschäftigen sich mit der Beziehung zwischen Komposition und Improvisation“, erklärt Sorey. „Dabei möchte ich die Grenzen zwischen dem verwischen, was komponiert ist und dem, was improvisiert ist.“ Dieses

Vorgehen birgt Risiken; in Berlin glückt das Experiment: „Ich möchte, dass jede Aufführung ihr eigenes Leben hat“, so Soreys hehrer Anspruch: „Jede Aufführung ist einzigartig für das jeweilige Publikum. Das ist Musik, die so nur einmal passiert.“

„Ich bin an jeder Art von Musik aus aller Welt interessiert – um zu sehen, was ich damit machen kann.“

Tyshawn Soreys Musikalität offenbart sich durch das Schlagzeug, die Posaune, das Klavier – Instrumente, die der 37-Jährige ebenso beherrscht wie das Komponisten-Handwerk. Beeindruckend sind seine Auftritte als »Avantgarde-Dirigent« – wie auf dem letzten Jazzfest Berlin.

Von Cord Radke

Handlungsanweisungen per Schild: Tyshawn Soreys Art zu dirigieren, hier beim Jazzfest Berlin 2017, ist unorthodox.



Das Berliner Publikum scheint das zu spüren und spendet am Ende begeisterten Applaus.

In Berliner Haus der Festspiele zeigte sich ein breiter Ausschnitt des Schaffens dieses ungewöhnlichen Musikers. Jazzfest-Leiter Richard Williams lud Sorey als ersten Artist-in-Residence nach Berlin ein. „Etwas, das einem bei Tyshawn Sorey sofort auffällt, ist sein phänomenales technisches Vermögen und eine ganz große Portion Intellekt. Wenn man ihn trifft, fallen noch weitere Qualitäten an ihm auf: seine Offenheit und sein Enthusiasmus – all dies erklärt, warum Sorey von seinen Zeitgenossen so hoch geschätzt wird“, begründet Williams seine Entscheidung für diese Premiere: „Es war ein Privileg für mich, ihn 2017 als Artist-in-Residence beim Jazzfest Berlin präsentieren zu können – und so dem Publikum zu ermöglichen, ihn in unterschiedlichen musikalischen Settings zu erleben.“

So war Tausendsassa Sorey – neben dem Abschlusskonzert – auch mit drei anderen Formationen zu erleben: mit seinem eigenen „Tyshawn Sorey Trio“ etwa, mit Pianist Cory Smythe und Bassist Chris Tordini, beides Mitstreiter der New Yorker Avantgarde-Jazzszene. Den Saxofonisten Gebhard Ullmann begleitete er am Schlagzeug und im „NYC

Trio“ – wiederum mit Tordini am Bass – die Saxofonistin Angelika Niescier aus Köln, die an jenem Abend den Albert-Mangelsdorff-Preis entgegennahm. „Tyshawn ist ein Musiker, der in der Lage ist, völlig im Augenblick aufzugehen. Mit ihm ist man vom ersten Ton an mitten in der Musik und kann sofort an die Grenzen gehen“, sagt Niescier über die Zusammenarbeit mit Sorey: „Gerade im Trio ist die Gleichberechtigung der Ideen unabdingbar, der völlig fließende und selbstverständliche Rollentausch im gegenseitigen Vertrauen, um Raum für das Unbekannte zuzulassen. Das bedingungslose Reinwerfen in die Erforschung des musikalischen Momentes macht die Performance mit Tyshawn so unglaublich mehrdimensional.“ Mit Sorey arbeitet Niescier seit mittlerweile zehn Jahren zusammen. Der NYC-Trio-Konzertmitschnitt vom Jazzfest erscheint im April 2018 als Album „The Berlin Concert“ bei Intakt Records.

„Dass ich Komponist bin, beeinflusst auch mein Schlagzeugspiel“, erklärt Sorey seinen Ansatz: „Das Wichtigste dabei: Ich bin ein Improvisator. Wenn ich improvisiere, denke ich wie ein Komponist. Etwa, indem ich mich am Schlagzeug einem bestimmten Parameter widme, dann einem anderen und zwischen



beiden hin und her springe – das schafft eine Art kompositorische Form. Wobei ich stets den Klang im Kopf behalte. Ich betrachte und benutze das Schlagzeug dann als Klangkörper. Aber auch den rhythmischen Aspekt kann ich gestalten: Ich spiele etwa eine bestimmte Taktart oder einen bestimmten Rhythmus und fange dann an, das abzuändern – je nach meiner Stimmung oder der musikalischen Situation, in der ich mich befinde.“ Darin offenbart sich ein musikalisches Verständnis, das weit über das gekonnte Abrufen musikalischen Standardrepertoires oder das rein technische Vermögen hinausgeht, ein Solo oder Stück anspruchsvoll zu gestalten. Hier hebt sich Sorey von vielen anderen Musikern ab. Der Pianist Matt Mitchell, der in Mario Pavones Trio „Blue Dialect“ mit Sorey musizierte, drückt es so aus: „Manchmal denkst du beim Spielen: ‚Was zum Teufel macht er da?‘ Aber wenn du dich sozusagen herauszoomst auf die Metaebene, bemerkst du, dass es vollkommen der Musik dient. Dass manche Sachen, die er spielt, so schräg sind, kann dich mitunter ganz schön ablenken: Weil es so wunderbar klingt.“

Der New Yorker Pianist Vijay Iyer gab dem jungen Newcomer Sorey Anfang der Nullerjahre Starthilfe, um in der

Jazzszene New Yorks Fuß zu fassen. Iyer, dem sein Drummer abhanden gekommen war, engagierte Sorey 2003 für die Releasekonzerte seines Albums „Blood Sutra“. So trat Sorey mit Anfang zwanzig in der Jazz Gallery in Manhattan als Drummer ins Rampenlicht – und beeindruckte mit seinem eigenen Ansatz und großen technischen Vermögen am Drumkit. Iyer wusste darum, dass Sorey auch Klavier und Posaune spielen konnte: „Tyshawn hätte mit beidem ebenso erfolgreich den Karriereweg als Instrumentalist einschlagen können“, lobt er dessen Fähigkeiten.

Soreys besondere Stärke ist sicher die des Multiinstrumentalisten, die ihn befähigt, als Drummer auch wie ein Pianist oder Bläser denken zu können. Und sein Hintergrund als Komponist hilft ihm, sich von gängigen Mustern zu lösen – obwohl er auch das gängige Rhythmusvokabular am Schlagzeug beherrscht, wenn er mit spielerischer Leichtigkeit über die Trommeln wirbelt – um einen Augenblick später einen Stock auf einer Trommel abzulegen und mit dem anderen lautmalerisch darüber zu reiben. Diese Nuancen, die Sorey

„Manchmal denkst du beim Spielen: ‚Was zum Teufel macht er da?‘ Dann merkst du: Es dient völlig der Musik.“

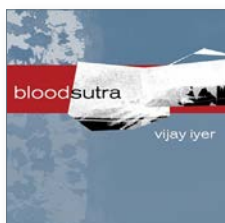
Angelika Niesciers (Mi.) »NYC-Trio« mit Chris Tordini (b) und Tyshawn Sorey (dr)



Foto: Reiner H. Nitschke

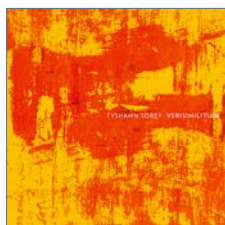


Hör-Tipps



Vijay Iyer
Blood Sutra (2003); Pi
Recordings (CODAEX
Deutschland)

Tyshawn Sorey
That/Not (2007); Fire-
house 12 Records



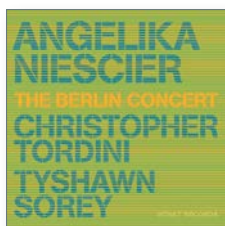
Tyshawn Sorey
Koan (2009);
482 Music

**Henry Grimes, Roberto
Pettinato, Tyshawn
Sorey, Dave Burrell**
Purity (2012);
Sony Music



Tyshawn Sorey
The Inner Spectrum of
Variables (2016);
Pi Recordings

Tyshawn Sorey
Versimilitude (2017);
Pi-Recordings



Vijay Iyer Sextet
Far from Over (2017);
ECM Records

**Angelika Niescier,
Christopher Tordini,
Tyshawn Sorey**
The Berlin Concert;
Intakt Records (2018);

mit traumwandlerischem musikalischen Gespür kreiert, geben seinem Spiel eine unnachahmliche Note.

Welcher Werdegang steckt hinter dieser ungewöhnlichen Musikerpersönlichkeit? Geboren und aufgewachsen in New Jersey vor den Toren New Yorks, zeigte Sorey schon früh Interesse an Musik, als er sich etwa im zarten Alter von fünf Jahren sein erstes Schlagzeug aus Kartons zusammenbastelte. Sein Großvater kaufte dem 14-Jährigen schließlich sein erstes »richtiges« Schlagzeug – mit der eindringlichen Aufforderung, es gefälligst regelmäßig zu benutzen. In etwa demselben Alter lernte Sorey auch das Posaunenspielen. Seine Eltern hatten sich getrennt, als er noch ein Kleinkind war – daher wuchs Sorey größtenteils bei seinen Großeltern auf, die die offensichtliche musikalische Begabung förderten: „Mein Opa ließ mich sogar mitten in der Nacht aufstehen, um cooles Zeug aus dem Radio auf Kassette aufzunehmen. Ich hörte dort eine Menge Country- und Bluegrass-Musik. Ich habe das alles total verinnerlicht, damals, als Acht-, Neun- oder Zehnjähriger – Musik aus dem Mississippi-Delta, Jazzsänger und -sängerinnen und klassische Musik. Auch Neue Musik nahm ich auf – wenn ich sie auch überhaupt nicht verstand: Ich liebte sie.“

Am William Paterson College in New Jersey begann Sorey ein Studium als klassischer Posaunist: „Ich spielte Blechbläserquintette, spielte mit dem Collegeorchester, spielte Solo-Repertoire und all das“, sagt er. Aber dann bildete sich allmählich sein Interesse am Komponieren heraus, das ihn an die Wesleyan-Universität führte, die als eine der Top-Unis in den USA gilt. Dort studierte er bei Jay Hoggard und

Anthony Braxton, beides Protagonisten des Modern Jazz. Insbesondere Braxton befeuerte Soreys Eklektizismus. Von ihm lernte er auch das Dirigieren. Und hier schließt sich der Kreis zu Soreys eingangs beschriebenem Gastspiel in Berlin, das in seinem Auftritt als Dirigent seiner eigenen Komposition seinen Höhepunkt fand.

Die Ehrung, von Williams zum ersten Mal in der Geschichte des Jazzfests Berlin als Artist-in-Residence berufen worden zu sein, ist indes nicht die einzige, die Tyshawn Sorey im letzten Jahr zuteil wurde. So erhielt er etwa in seiner US-Heimat auch das MacArthur Fellowship, eine Auszeichnung, die von der MacArthur-Stiftung alljährlich an 20 bis 40 US-Amerikaner verliehen wird, die – unabhängig von Alter oder Betätigungsfeld – „außerordentliche Verdienste vorzeigen und andauernde und verstärkte kreative Arbeit versprechen“. Das Jahr 2017 war in vielerlei Hinsicht ein gutes für Sorey: Im letzten November wurde er auch als Assistant Professor ans Musikinstitut jener renommierten Wesleyan-Universität berufen, die er zuerst als Student betrat. Und auch das noch junge Jahr 2018 begann bereits vielversprechend für den 37-Jährigen: Er wurde jüngst für das „United States Artists Fellowship“ ausgesucht, Seite an Seite mit Jazzgrößen wie Terence Blanchard und Wayne Shorter. Das Karrierebarometer zeigt derzeit steil nach oben für Tyshawn Sorey. Man darf gespannt sein, was man als Nächstes von ihm hört. Richard Williams ist sich sicher, dass es Bedeutendes sein wird: „Was auch immer in den kommenden Jahrzehnten im Jazz passieren wird: Ich glaube, dass Tyshawn dabei eine große Rolle spielen wird.“ ■